„Der Courier"
Organ der deutschsprechenden Canadier.
Erscheint jeden Mittwoch.
Herausgegeben von der
"WESTERN PRINTERS ASSOCIATION, LIMITED"
J. W. Ehmann, Geschäftsführender Direktor.
Bernhard Bott, Chefredakteur.
Geschäftslokal: 1835—1837 Halifax Straße, Regina, Sask.
Mittwochausgabe 12—32 Seiten stark.

"DER COURIER"
The Organ of the German-speaking settler of the West.
MEMBERS OF A.B.C.
Printed and published every Wednesday by THE WESTERN PRINTERS ASS'N, LTD., a joint stock company, at its office and place of business, 1835 Halifax Street, Regina, Sask., Can. All stock owned by the readers of the paper.
J. W. EHMANN, *Managing Director.*
(Advertising Rates upon application)

Saumseligen Zeitungszahlern in's Stammbuch.

Ein jeder, der des Lesens kundig, hält sich, wenn nicht mehrere, doch wenigstens eine Zeitung. Und diese nennt er mit Stolz sein Leibblatt. Dieses ist ihm im Laufe der Zeit nachgerade ein Lebensbedürfnis geworden. Ohne seine geliebte Zeitung kann und will der Kulturmensch nicht sein. Ungeduldig und sehnsüchtig erwartet er ihr Erscheinen, besonders, wenn es sich um eine Wochenzeitung wie „Der Courier" händelt. Voll berechtigter Neugierde überfliegt man die einzelnen Seiten, um dann mit innerem Behagen und in aller Gemütlichkeit sich in den Inhalt der Zeitung zu vertiefen. Woche um Woche flattert einem so die liebgewonnene Zeitung mühelos in's Haus.

Wie viele angenehme Stunden, wie viel köstliche Stunden der Belehrung, der Erbauung, der Aufheiterung und Anregung verdankt nicht jeder seiner Zeitung! Und doch gibt es, Gott sei es geklagt, nicht wenige Leser, die ihrer Zeitung gegenüber eine große Schwäche an den Tag legen. Und das wäre? Nun, es ist die Saumseligkeit in der Zahlung des Abonnements! Die paar Dollar Gebühren haben es ihnen angetan. Man drückt sich, zögert, schiebt auf solange es nur geht. Welche Kurzsichtigkeit, ja welche Ungerechtigkeit! Hängt doch von der prompten Zahlung der Lesegelder geradezu die Existenz der Zeitung ab. Wieviele drückende Sorgen könnte man dem Zeitungsverlag ersparen, wollte ein jeder Leser dieser seiner Pflicht gewissenhaft nachkommen! Wie viele Mahnbriefe würden überflüssig werden! Und die öffentlichen Aufforderungen in der Zeitung zur Zahlung des Abonnements würden sich auch erübrigen. Und um die verhärteten Gemüter der Saumseligen zu rühren, greifen gewisse Verleger manchmal zu recht zugkräftigen Argumenten. Von diesen sei hier eine Auslese wiedergegeben:

Eine Zeitung schrieb: Wer seine Zeitung nicht bezahlt, möge in einer Tonne mit Schießpulver vom Blitz getroffen werden!

Möge er mit einer Handsäge von einem betrunkenen Friseur rasiert werden. Möge er, wenn er einen engen Stiefel anzieht, zu spät eine darin befindliche Wespe bemerken.

Eine andere Zeitung schreibt: Wir haben die Erfahrung gemacht, daß das Nichtbezahlen seiner Zeitung der erste Schritt zum Verbrechen ist. Möge sich der Leser unserer Zeitung dies als ernste Warnung dienen lassen.

Eine dritte Zeitung schreibt unter der Ueberschrift „Lokalnotiz": Ein Gelehrter sagt, er sei in seinem Leben einem einzigen Gespenst um Mitternacht begegnet und das sei der Geist eines armen Sünders gewesen, der seine Zeitung nicht bezahlt hätte und daher keine Ruhe finden könne.

Vielversprechend schreibt eine weitere Zeitung: Wir können ihnen sagen, wer seine Zeitung immer auf ein Jahr vorausbezahlte, ist dafür aber auch in seinem ganzen Leben niemals einen Tag krank gewesen, hat niemals Hühneraugen gehabt, niemals Zahnschmerzen; seine Geschäfte gingen immer gut, seine Kinder schrien niemals in der Nacht und seine Frau war stets lieb und treu zu ihm.

Lieber Leser, wünschst Du dir nicht auch so ein Leben?

Eine andere amerikanische Zeitung richtete an ihre Abonnenten und Leser folgende Mahnung:

Ein Mann mag aus Sparsamkeit eine Warze im Genick als Kragenknopf benützen.

Er mag sich hinten auf die Puffer der Eisenbahn setzen und umsonst fahren, bis der Kondukteur kommt.

Er mag seine Uhr über Nacht abstellen, damit sie sich nicht abnützt.

Er mag das „i" ohne Punkt lassen, um Tinte zu sparen.

Er mag das Grab seiner Frau mit Kartoffeln bepflanzen, und einen Nutzen daraus zu ziehen.

Das mag er halten, wie er will. Er ist immer noch ein Gentleman im Gegensatz zu demjenigen, der die Abonnementsgebühren für seine Zeitung nicht bezahlt.

Pessimistische Ansichten über die Weltlage.

In dem von der Londoner „Times" veröffentlichten abschließenden Teil der Memoiren des Schatzkanzlers Winston Churchill spricht dieser von der „Tragödie des Friedens", die er in der andauernden Verschärfung des Gegensatzes zwischen Siegern und Besiegten erblickt. Er schreibt u. a.:

„Auf der einen Seite steht Frankreich mit seinen überfüllten Arsenalen, seinen furchtbaren Kriegsmaschinen und seinen afrikanischen Reserven, auf der anderen Seite aber Deutschland mit der kraftstrotzenden Jugend des mächtigen deutschen Volkes, mit seiner großartigen Intelligenz und mit dem Gefühl des ihm angetanen Unrechts.

„Das russische Reich mußte verbluten, und Großbritannien, Italien und die Vereinigten Staaten brachten ungeheure Opfer, ehe sie Frankreich vor dem fast unabwendbaren Zusammenbruch zu retten vermochten. Diese internationale Konstellation wird sich in der Zukunft kaum noch je einmal wiederholen, und so wird es kaum je wieder geschehen, daß alle großen Nationen der Welt zur Rettung Frankreichs sich einmütig zusammenschließen."

Nach Erörterung des Locarno-Paktes erklärt dann Churchill, das Werk der allgemeinen Befriedigung sei noch nicht abgeschlossen und die Welt dürfe sich noch nicht gegen die Gefahr eines neuen Kriegs gefreit fühlen. „Die alten Feindseligkeiten schlummern noch immer in der Seele der Völker und die Trommelwirbel des Aufmarsches neuer Gewaltigkeiten lassen sich vernehmen. Die deutsch-französischen Gegensätze sind bloß zum Teil geglättet und einstweilen besteht noch keine Hoffnung, daß es den großen Nationen gelingen wird, das Werk des Weltfriedens zu vollenden."

Feldmarschall Sir William Robertson, im Weltkrieg Chef des Generalstabes der englischen Armee, sagte dieser Tage in einer Bankettrede, der allgemeine Rüstungswettbewerb beweise, daß die Gefahr eines neuen Krieges noch immer nicht geschwunden sei.

Im Weltkriege haben zehn Millionen Menschen ihr Leben eingebüßt und Vermögenswert in der Höhe von 40 Millionen Pfd. Sterling seien verwüstet worden. Der Krieg habe Sieger und Besiegte in nahezu gleichem Maße geschädigt, er habe nie wieder gutzumachende Uebelstände und unversöhnlichen Haß zurückgelassen. Er fügte dann hinzu:

„Europa ist heute wieder ein bewaffnetes Lager und die Großmächte — mit Ausnahme Englands — verausgaben für militärische Zwecke mehr als vor fünf oder sechs Jahren. Frankreich und Italien halten heute ebenso viele Soldaten in Waffen wie im Jahre 1914. Die gegenwärtige Lage läßt sich nicht lange aufrechthalten, denn die besiegten Staaten klagen andauernd über die ihnen durch die Friedensverträge aufgenötigten Ungereimtheiten.

„Gewisse mitteleuropäische Staaten sind bis an die Zähne bewaffnet und jeden Augenblick bereit, über einander herzufallen. Im Interesse des Friedens müssen die Ursachen der gegenwärtigen Reibungen aus der Welt geschafft, die ehrgeizige und auf Eroberungen abzielende Politik einzelner Länder muß gezügelt, und die internationalen Angelegenheiten im Geiste der Versöhnlichkeit und des gegenseitigen Vertrauens geleitet werden.

Ein lehrreiches Beispiel.

Der frühere französische Diplomat Alcide Ebray lenkt in einer Besprechung des Minderheiten-Problems die Aufmerksamkeit darauf, daß Frankreich jetzt selbst die schmerzliche Ueberraschung erlebe, ein Mitleidender der Minoritätenkrankheit zu sein. Die elsässische Autonomiebewegung lasse Frankreich die schlimmen Folgen deutlich erkennen, die sich aus der Vernachlässigung des Minderheitenproblems zu ergeben drohen. Man sollte in den maßgebenden Kreisen daher einsehen, daß an diese Frage mit angemessenem Verständnis für die berechtigten Forderungen der völkischen Minderheiten herangetreten werden müsse.

Ebray führt die politische Umwälzung in Südslawien als „ein lehrreiches Beispiel dafür" an, was die Friedensdiktate verschuldeten, als sie das Minderheitschaos in die Welt setzten."

Er sagt in dem Bericht, den Justizminister Barthou im Jahre 1919 der französischen Abgeordnetenkammer über den Vertrag von Versailles vorlegte, sei erklärt worden, daß, wenn man versuchen wollte, die allgemeinen und wesentlichen Grundsätze zusammenzufassen deren Ausdruck dieser Vertrag war, man sagen dürfte, daß er vor allem bezweckte, den Nationalitäten ihr Selbstbestimmungsrecht zurückzugeben.

Das habe aber kein Friedensvertrag getan. Er habe in den Siegerstaaten große Minoritäten den Siegern unterworfen, die deren Selbstbestimmungsrecht total bei Seite gesetzt und sie zu entnationalisieren versucht hätten. Beispiele böten Elsaß-Lothringen, Südtirol, Kroaten, Slowenen, Slowaken und Deutsche und andere, bei den neuen Staaten zugesprochen wurden. Dann fährt er fort:

„Neben dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, dem angeblich wichtigsten Kriegsziel der Entente, gab es noch ein anderes: Schutz und Rettung der politischen Freiheit und Demokratie in der Welt zu retten, sagte man im Ententelager, mußte der Krieg bis zum bitteren Ende geführt werden. Nun darf man ruhig behaupten, daß Freiheit und Demokratie in Europa nie so wenig geachtet und geschont worden sind, als seit dem Sieg der Entente. Staaten wie die Tschecho-Slowakei, Rumänien und Südslawien, sind eine offene Verleugnung auch dieser Ideale.

„Eine interessante Tatsache, die vielleicht nicht genug wahrgenommen wird, ist, daß das Scheitern des demokratischen Ideals der Entente eine natürliche Folge des Scheiterns des Selbstbestimmungsrechtes ist. Denn in gewissen neugeschaffenen und bedeutend vergrößerten Staaten würde es eine Herrschaft von Freiheit und Demokratie den Regierungen unmöglich machen, Völker zu beherrschen, die diesen Staaten gegen ihren Willen einverleibt worden sind. Dazu ist eine zentralistische, dreiste und despotische Herrschaft nötig."

Weltumschau

Trotzkys Zulassung verweigert. Mitglieder des Reichskabinetts entschieden sich gegen eine Einreiseerlaubnis für Leon Trotzky, den gestürzten Sowjetführer, der gegenwärtig in der Verbannung in Konstantinopel lebt. Von maßgebender Stelle kommt die Mitteilung, daß die Frage von den Ministern besprochen wurde, jedoch nicht in einer formellen Kabinettssitzung.

Reichskanzler Hermann Müller erklärte sich gegen Trotzky's Zulassung, weil die Regierung, abgesehen von einer Rücksichtnahme auf die diplomatischen Beziehungen mit Sowjet-Rußland, vielleicht nicht in der Lage sein würde, eine Ausweisung Trotzky's, wenn der Verbannte einmal nach Deutschland zugelassen sei, später durchzuführen. Preußen habe sich nicht abgeneigt gezeigt, Trotzky ein Asyl auf preußischem Boden zu gewähren, und wenn eine solche Haltung beibehalten würde, dürfte es für das Reich schwierig sein, Trotzky des Landes zu verweisen.

Reichstagspräsident Paul Löbe, der sich offen für eine Einreiseerlaubnis zu Gunsten Trotzky's ausgesprochen hat, bemühte sich vergebens, Kanzler Müller auf seine Seite zu bringen.

Niederlagen der Konservativen in England. Zwei weitere Ersatzwahlen in England, deren Resultat bekannt wurde, haben Niederlagen für die Konservativen gebracht. Die Arbeiterpartei eroberte den North Lanark Bezirk, wo die junge Kandidatin der Arbeiterpartei, Frl. Jennie Lee, einen konservativen Peer und ihre Gegnerin von den Liberalen schlug und somit die 10. Frau im britischen Unterhause wird. Die Liberalen gewannen das Mandat des Holland Bezirks von Lincolnshire, wo ihr Kandidat James Blundell über drei Gegner mit erheblicher Stimmen-Mehrheit den Sieg davontrug.

Vor den allgemeinen Wahlen werden nunmehr keine Ersatzwahlen mehr stattfinden. Fünf solcher Wahlen fanden in den letzten drei Tagen statt. Alle unstrittenen Sitze waren bislang im Besitz der Konservativen, die sich jedoch nur in zwei behaupten konnten. Angespornt durch Lloyd Georges Kampagnerede mit Bezug auf Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit, errangen die Liberalen 2 Mandate in Holland und Eddisbury. Das fünfte Mandat fiel an die Laboriten.

In 62 Ersatzwahlen seit der allgemeinen Wahl von 1924 haben die Konservativen 16 Mandate eingebüßt. Die Arbeiterpartei gewann 11 und die Liberalen die restlichen 5 dieser Sitze.

Der neue Abgeordnete von North Lanark ist eine Lehrerin, die die Universität Edinburgh mit Glanz absolvierte. Zwei Sitze im Unterhaus werden wahrscheinlich bis nach der allgemeinen Wahl vakant bleiben. In beiden Fällen handelt es sich um Mandate der Arbeiterpartei: Ince, Lancashire und Mansfield, Notts, deren Inhaber kürzlich verstorben sind.

Wahlen in Südafrika. Die Kampagne für die Wahlen in der Südafrikanischen Union wurde durch eine Rede von Ministerpräsident James Barry Hertzog eingeleitet, der seine Ansichten über die Eingeborenenfrage darlegte. Er sagte, daß er zuerst auf den weißen Mann schaue, daß er jedoch niemals den Eingeborenen Unrecht zufügen möchte. Es handelt sich darum, daß die Interessen der Eingeborenen so abhängig von denen der Europäer sind, daß bei falscher Beratung der letzteren die Eingeborenen schließlich die Hauptleidtragenden sein werden," sagte der Premier. „Der in dem Manifest des Erzbischofs von Kapstadt und andere führender Persönlichkeiten angedeutete Weg, der im Gegensatz zu dem Regierungsplan steht und der völlige Bürgerrechte für die Eingeborenen vorschlägt, würde unabwendbar dazu führen, daß Südafrika als Land des weißen Mannes verschwindet," fuhr Hertzog fort. Das vor einer Woche bekanntgemachte Manifest ist in der Meinung des Premiers nichts anderes als eine direkte Herausforderung Aller, die an ein weißes Südafrika glauben und eine Herausforderung, die nicht übergangen werden könne.

Premier Hertzogs Politik ist, allen Eingeborenen der Südafrikanischen Union eine besondere parlamentarische Vertretung durch eigene Abgeordnete zu geben, im Gegensatz zu dem vorgeschlagenen gleichen Wahlrecht an Seite der Europäer. Dieses gleiche Wahlrecht besteht gegenwärtig in der Kap-Provinz und würde nach dem Plane des Ministerpräsidenten den Eingeborenen wieder entzogen werden.

Mussolinis Wahlerlaß. Mussolini hat den Befehl erlassen, daß alle Faschisten bei der Waffe wie ein Mann ihre Stimme abgeben, damit der Faschismus das zweite Jahrzehnt seines Regimes antreten kann. Der Erlaß Mussolinis, der vom 23. März, dem Jahrestage der Gründung der Faschistenpartei, datiert ist, lautet:

„Heute vor genau zehn Jahren traten eine Handvoll Leute in Mailand zusammen und erklärten dem alten Regime, welches das Land gedemütigt hatte, den Krieg. Nach blutigen Kämpfen und unvergeßlichen Opfern wurde dies Regime umgestoßen. Es versuchte nach 2 Jahren, sich wieder zu erheben, wurde aber im Januar 1925 endgültig zermalmt. Die letzten Reste wurden im November 1926 zersprengt. Die faschistische Revolution war auf allen Linien siegreich und machte sich an die Erfüllung ihrer großen Mission — dem italienischen Volk Einigkeit, Macht und Wohlstand zu schaffen.

„Es ist kein zufälliges Zusammentreffen, sondern entschlossener Wille, daß der Plebiszitwahltag auf den Ruhmestag fällt. Der letzten zehn Jahre gedenkend, ist der Faschismus stolz auf das, was er vollbracht, und will keine Stimmen durch verlockende Versprechungen werben; er verwirft sie sogar. Er will durchaus keine Stimmen mit innerlichem Vorbehalt, die Stimmen der Leute, welche die Revolution in Epochen, Ereignisse, Gesetze einteilen. Niemand darf die Selbsttäuschung einer Prophezeiung der Zukunftsentwicklung des Regimes begehen, das heute noch vollständiger ist, als es gestern war. Man stimmt für die faschistische Idee und den Faschistenstaat, wie ihn zehn Jahre des Kampfes und der Verantwortung gestaltet haben. Wer diesen Charakter der Plebiszitwahl nicht anerkennt, wer das Beil in dem Rutenbündel, das Emblem Roms und des Faschismus, nicht mag, der stimme auf der Oppositionsseite!

„Schwarzhemden! Ich bin sicher, Ihr erkennt in diesen Worten die Hartschweißung des Faschismus, die jeder Demagogie bar ist. Feierlich und klar sollte die Antwort der Wählerschaft sein. Hinter jeder Stimme wünscht der Faschismus dienstbeflissene Treue und kampfbereite Waffen zu sehen, Schwarzhemden! Auf zu einem neuen noch strahlenderen Jahrzehnt des streitbaren Faschisten-Italiens!"

Umsturzbewegung in Indien? Die Entwickelung in Britisch-Indien sowohl als auch die Maßnahmen, die von den britischen Konservativen angeblich ergriffen worden sein sollen, den Wählerausschuß in Furcht zu setzen mit Rufen „Das Reich ist in Gefahr" werden sorgfältig mit äußerstem Interesse von der Sowjet-Presse verfolgt.

Die kommunistische Internationale hat darauf reagiert durch den Appell für Unterstützung der revolutionären Bewegung in Indien, die als ein Kolonial-Aufstand beschrieben wird und dazu angetan sein mag, ähnliche Bewegungen in China, Aegypten und anderswo zu entfachen. Der Appell endet mit der Proklamation: „Lange lebe die indische Sowjet-Republik! Fort mit dem britischen Imperialismus und den englisch-indischen Reformen!"

Der Korrespondent des Exchange Telegraph in Riga berichtet, daß ein ernster Konflikt zwischen Joseph Stalin, dem Generalsekretär der Kommunisten-Partei und dem führenden Genius, und dem Präsidenten des Gewerkschafts-Zentral-Exekutivkomitee, wegen dieser Angelegenheit entstanden ist. Stalin behauptet, daß eine solche Haltung zur Zeit unangebracht und nachteilig sei, während die britische Industrie-Kommission sich auf dem Wege nach hier befindet, um mit Sowjet-Rußland Fühlung zu nehmen.

Um Freiheit der Meere. In Washingtoner Amts- und Diplomatenkreisen erwartet man, daß die hierzulande wie im Ausland anhaltenden Erörterungen der Frage der „Freiheit der Meere" noch vor Ablauf des Jahres irgendeine Aussprache über den Gegenstand herbeiführen mag.

Die in aller Welt veröffentlichte Erklärung Ramsay McDonalds, englischen Premiers der Labor-Regierung von 1924, daß England hinsichtlich der Seepolitik zu einer Verständigung mit den Vereinigten Staaten kommen müsse, wird als bedeutungsvoll angesehen. McDonald sagte, die Vereinigten Staaten und Großbritannien müßten sich über die Freiheit der Meere einigen, denn dies sei die einzige Grundlage vollkommener Freundschaft zwischen den beiden Ländern. Angesichts der Möglichkeit, daß die konservative Regierung des Premier Baldwin nicht am Ruder bleiben und die neue Politik der englischen Vorherrschaft zur See durch eine andere Regierung geändert werden mag, gilt es als wahrscheinlich, daß die Angelegenheit bis nach den in zwei Monaten stattfindenden allgemeinen Wahlen Englands verschoben werden wird. Diplomaten, die den Gang der Dinge aufmerksam verfolgen, sind der Ansicht, daß sich die Folge rascher werde lösen lassen, wenn in England die Laboriten die Oberhand haben, oder wenn David Lloyd George, der liberale Kriegs-Premier, im Unterhaus das Gleichgewicht der Macht zwischen den Konservativen und der Arbeiterpartei in Händen hat. Die Baldwin-Regierung hat sich in allen wichtigen Fragen streng an die langjährige konservative Politik Englands gehalten.

Sir Austen Chamberlain, der englische Sekretär des Auswärtigen, hat bei mehreren Anlässen angedeutet, daß das Auswärtige Amt sich mit den Dominions über die englisch-amerikanischen Beziehungen betreffende Fragen berät, und Sir Austen hat der Ansicht Ausdruck gegeben, daß diese Erörterungen Vorschläge zeitigen würden, da die Vereinigten Staaten zufriedenstellend und wesentlich zur Festigung der Freundschaft zwischen beiden Ländern beitragen würden.

Gruß der Auslanddeutschen an die Heimat.

Alle wir in fernen Landen
Denken an ein heilig Gut,
An die schöne deutsche Heimat,
Viel geschmäht von Feindeswut.

Unter Zedern, unter Palmen,
Hoch im Eis am Steppensaum,
Träumt der Deutsche von der Heimat
Und vergißt dann Zeit und Raum.

Manchem, den des Schicksals Schmiede
Hart zu Stahl gehämmert hat,
Rinnt bei einem Heimatliede
Trän' um Trän' aufs Notenblatt.

Deutsche Art und deutsches Wesen
Sind der Fremde nicht verwandt;
Ja, es gibt im großen Weltall
Eben nur ein — deutsches Land.

Und wir bleiben ihm verbunden,
Fühlen deutsch am fernsten Strand!
Sei vieltausendmal gegrüßet
Teures Vater- — Mutterland.

Anna Stenzel, Oakland.

Der Deutsche Sängerbund als Pfadfinder.

Die Werke der zweiten Nürnberger Sängerwoche im Juli 1929.

Das soeben erschienene Heft Nr. 9 der „Deutschen Sängerbundeszig.", des amtlichen Organs des Deutschen Sängerbundes, veröffentlicht ein Verzeichnis der Werke, die für den Vortrag bei der Nürnberger Sängerwoche Juli 1929 in Aussicht genommen sind. Es sind 64 Kompositionen, die sich auf 52 Komponisten verteilen. Die Sichtung der mehr als 2100 eingesandten Kompositionen hat monatelange Arbeit des Gutachterausschusses erfordert. Die ausgewählten Kompositionen sollen in ihrer Gesamtheit ein Bild der Bestrebungen des Deutschen Sängerbundes geben, dem Männerchor neue Formen, neue Ideen zuzuleiten. Denn das ist ja Zweck und Ziel der Nürnberger Sängerwoche, neue Wege zu zeigen, loszukommen von den erstarrten Formen und Ausdrucksmitteln der bisherigen Schreibweise.

Dabei handelt es sich speziell bei dieser Sängerwoche nicht um Suche nach großen abendfüllenden Konzertwerken mit Orchester, die nur führende Vereine bewältigen können. Die Absicht geht vielmehr bewußt dahin, neues einwandfreies Material zu schaffen für kleine Vereine, für solche, die das ernsthafte Streben nach wertvollerem Liedgut haben, denen aber die Möglichkeit, andere als leicht ausführbare Chöre zu singen, fehlt. Auf diesen Gesichtspunkt wurde bei der Auswahl besondere Rücksicht genommen. Das schließt nicht aus, daß sich unter den 64 Chören auch solche befinden, die zwar in der Ausdehnung klein, dem Schwierigkeitsgrad nach aber sehr schwer sind. Wir erwähnen hier als Beispiel den Chor von Alexander Zemnitz: „Manchmal bindet Gott Stücke Welt."

Besonders auffallend ist die große Zahl der Chöre mit Begleitung eines oder mehrerer Instrumente. Der Gutachterausschuß glaubt — und das nach den guten Erfahrungen auf der ersten Nürnberger Sängerwoche mit Recht —, daß hier ein ganz neues Gebiet erschlossen werden kann. Zunächst mischt sich der Klang eines Einzelinstrumentes durchweg sehr gut mit den Männerstimmen, außerdem gibt diese Zusammenstellung viel Möglichkeiten der musikalischen Gestaltung eines Werkes. Als Proben dieser „neu aufgegriffenen" Besetzung seien genannt: eine Serenade von Hans Sachße für dreistimmigen Kammerchor, Sopranolo, Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott und Laute; ferner von Eduard Behm „Lied der deutschen Waffenschmiede" mit Klavier und Hammerschlägen, G. Böttcher: „O Herr, gib jedem seinen eigenen Tod", dreistimmig, mit drei Posaunen, Pauke und Becken, u. a. m. — Die Aufführung wird entscheiden, wie solche Klangkombinationen zu werten sind, doch dürfte die Aufnahme kaum weniger günstig sein als 1927. Es wäre jedoch falsch, in der Forderung der Chöre mit Einzelinstrumenten oder Einzelstimmen eine Flucht aus der reinen „a capella" Männerchorform zu sehen. Daß diese keineswegs vernachlässigt wird, zeigt die lange Reihe der unbegleiteten Chöre, über 30 an der Zahl. Besondere Beachtung scheinen die Tonsetzer der Auswahl des Textes geschenkt zu haben. Die Dichtungen sind von überraschender Qualität und zeigen, daß mit den berüchtigten Männerchortexten vom „Mütterlein" auf das gründlichste aufgeräumt wird. Wenn nicht alles täuscht, hat auch hier eine bessere Geschmacksbildung Platz gegriffen.

Die Auswahl der Komponisten überrascht zunächst dadurch, daß ihr so gut wie alle „prominenten" Männerchorkomponisten fehlen. Es sind weder Kompositionen von Lendvai, noch von Trunk und Kaun zu finden. Dieses Fehlen der bekanntesten Namen darf nicht so gedeutet werden, als ob man bei der Suche nach neuen Formen auf diese Persönlichkeiten verzichten könnte oder wollte. Man ist jedoch davon ausgegangen, daß die Komponisten, die sich bereits durchgesetzt haben, ohnehin mit ihren Werken größte Beachtung bei den Vereinen finden, während es für neue junge Talente mit größten Schwierigkeiten verbunden ist, im Programm unserer Gesangvereine festen Fuß zu fassen. Es kam also in erster Linie darauf an, jungen und unbekannten Talenten den Weg zu ebnen. Der Deutsche Sängerbund befindet sich hier in völliger Uebereinstimmung mit den Gepflogenheiten des Allgemeinen Deutschen Musikvereins, nach dessen jährlichen „Tonkünstlerfesten" die Nürnberger Sängerwoche angelegt ist.

Heute, nach anderthalb Jahren, läßt sich die Auswirkung der 1. Nürnberger Sängerwoche schon einigermaßen überschauen. Mit Genugtuung kann festgestellt werden, daß eine höchst erfreuliche Anzahl der dort aufgeführten Werke sich im Repertoire unserer Vereine Platz verschafft hat. Ist der 2. Sängerwoche ein gleicher Widerhall im musikalischen Deutschland beschieden, so dürfte damit ein weiterer Schritt getan sein zu dem Ziele, das sich der Deutsche Sängerbund gestellt hat. Präsident List faßt dieses Ziel in Nr. 9 der „Deutschen Sängerbundeszeitung" in folgende Leitsätze zusammen: Die Nürnberger Sängerwoche muß zu einem Begriff werden, der aus dem musikalischen Leben unserer Nation nicht mehr wegzudenken ist. Die Nürnberger Sängerwoche soll sich mit der Devise decken: Musikalischer Fortschritt und unentwegter Ausstieg!

Deutschland am Ende seiner Kraft.

Berlin, 28. März. — Gestern wurde hier die Veröffentlichung eines Briefes von dem Führer der deutschnationalen Volkspartei, Alfred Hugenberg, bekannt, der an alle Mitglieder des Bundeskongresses der Ver. Staaten, an viele Gouverneure, Bürgermeister, Zeitungsherausgeber und andere prominente amerikanische Persönlichkeiten gerichtet wurde.

Das Schreiben schließt mit der Parole „Unser Kurs ist auch Ihr Kurs!" Hugenberg erklärt in diesem Schreiben, daß auf Grund des Dawes-Plans für Reparationszahlungen die Amerikaner den französischen Militarismus finanzieren, England mit Mittel für den Bau neuer Kriegsschiffe ausstatten und gleichfalls dem deutschen Marxismus ein Mittel in die Hand geben zur Ermöglichung sozialistischer Experimente in der Verwaltung.

Unter Bezugnahme auf die Haltung des Generalagenten für Reparationen, S. Parker Gilbert, führt Hugenberg in seinem Schreiben weiter an, es sei eine offene Lüge zu behaupten, daß Deutschlands Prosperität im Steigen begriffen sei und daß Deutschland in der Lage sei, zu bezahlen.

Die immer größer werdenden Lasten der Schulden Deutschlands, so fährt Hugenberg fort, wirken zerstörend auf Anleihen und auf die deutsche Währung. In dem Schreiben Hugenbergs heißt es weiter, daß unvernünftige Lasten Deutschland dem Bolschewismus entgegen führen würden und der Führer der deutschnationalen Volkspartei fügt weiter hinzu, daß ein unvernünftiges Abkommen bezüglich Regulierung der Reparationen den Ausbruch eines Chaos in Deutschland in ganz Europa zur Folgen haben würde.

Ein Wortführer der deutschnationalen Volkspartei gab Vertretern der United Preß in einem Schreiben eine Erklärung ab, die besagt, daß gegenwärtig infolge der bedeutenden Reparations-Verhandlungen in Paris es durchaus notwendig sei, ein wahres Bild über die gegenwärtige Lage den Amerikanern zu geben in Anbetracht der Verheimlichung dieser Zustände von Seiten der radikalen Presse und teilweise durch die Regierungskanäle.

Luthers Kathechismus ist 400 Jahre alt.

Kopenhagen, 21. März. — Während die Schulbücher dauernd wechseln und wenige derselben heute über zehn Jahre alt sind, kann eins, das noch immer im Gebrauch ist, auf sein 400 jähriges Bestehen zurücksehen, wenn sich hier vom 25. Juni bis 3. Juli der Lutherische Weltkongreß versammelt.

„Luthers Katechismus" wurde vor 400 Jahren geschrieben und ist noch heute in den lutherischen Schulen in Benutzung. Die Lutherische Kirche ist die größte protestantische Kirche und ihre Mitgliedschaft wird auf 75,000,000 bis 80,000,000 geschätzt, hauptsächlich in Nord-Europa und Amerika.

Die drei Bücher, die am meisten in die verschiedenen Sprachen übersetzt wurden, sind die Bibel, die in etwa 800 Sprachen und Dialekten vorliegt, Luthers Kathechismus, der in 137 Sprachen übersetzt wurde, und „Pilgrims Progreß", das in 107 Sprachen erschienen ist. Der am meisten übersetzte Choral ist Luthers „Ein feste Burg ist unser Gott", der in 150 Sprachen gesungen wird.

— Heroische Jugend will, daß Großes geschehe, und da sie für ihre Umwelt noch nicht reif ist, ihre Vorwelt aber phantasievoll erschaut, füllt sie mit allem Sturm und Drang aus, den sie hat, bis sie lernt, das gegenwärtige Geschehen zu begreifen, um wohlmöglich selber Geschichte zu machen.